Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 43

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rundschau.

In Peking haben nach den neuesten Berichten die Alliierten ungefähr gehaust wie die Truppen Tillys in Magdeburg. Aber die Offiziere hatten es erlaubt und haben wohl selber mitgethan, und wenn ein Offizier etwas erlaubt, so ist es erlaubt, da gibt es kein höheres Gesetz im Himmel und auf Erden. Als die Franzosen vor hundert Jahren den lieben Gott absetzten, haben sie wenigstens pro forma eine Göttin der gesunden Vernunft eingesetzt. Heutzutage, wo die „Vorsehung mit Epauletten" regiert, ist die gesunde Vernunft, ratio, raison, nicht mehr von Nöten, heutzutage, wo das baumwollene Christentum über das halbseidene Chinesentum herfällt. Freilich muß man sagen, daß ja die Mächte nur mit Widerwillen zu Eroberungen schreiten würden, aber es ist kaum anzunehmen, daß man so schnell fünf Milliarden aus der mageren Kuh herausmelken wird, daß man nicht, bis solches geschehen, einen Landstrich in Pfand nehmen muß. Und da sind wir ja ganz prächtig im Circulus vitiosus. Der Krieg ist thatsächlich angegangen, was aber die europäischen Blätter nie deutsch herausgesagen, weil die chinesische Majestät und ihr Faktotum Li Hung Schang einen Teil des Reiches, genannt Petschilibucht verjudet haben. Man wird dagegen Protest erheben, man wird sagen: Wir haben es ja nicht genommen, wir haben es nur aussaugen wollen. Aber die europäische Tendenz war stets nach dem Beispiel Rußlands in Polen und Englands in Afrika: Zuerst verwaltet man ein Land und dann vergewaltigt man es. Beweis davon: Plünderung, Mord und Frauenschändung in Peking! Und daß das Christentum nur Vorwand und Larifari ist, beweist der Umstand, daß man sich mit den Japanesen alliierte, die fast die gleiche Religion haben wie China.

Sehr schön zu all' diesem Chaos paßt, was der ehemalige Kavallerist Podbielski in Karlsruhe geäußert, daß den Deutschen bald der Sekt nicht einmal gut genug sei. Dieser Sektfreund scheint auch zu der Sekte derer zu gehören, die das Volk, das keinen Champagner trinkt, für heimatloses Gesindel hält.

Singen wir weiter!

Gut so, dann ist das Gerücht wohl nicht ohne Grund, daß man in Deutschland in Zukunft statt Wettrennen Wettkriechen veranstalten wird; vielleicht kommt dann zum Zuschauen auch die Adoptivgermania, die Königin der englischen Bauernfänger, herüber. Seltsam ist es, daß sich gerade jetzt Barnum in Europa herumtreibt. Sollte er etwa Ankäufe oder Engagements ausführen wollen? An Personen, die man um's Geld zeigen könnte, hat man in Europa keinen Mangel. Vielleicht machen die Serben den Anfang und überlassen ihm den alten Milan, die Pumpmajestät, oder der Sultan offeriert sich per Jux selbst, weil er fideler-weise dieses Jahr sein fünfundzwanzigjähriges Krankmannjubiläum feiert und immer noch am Leben ist, trotzdem er mehr Champagner als Malzextrakt trinkt und trotzdem er zwölf Dutzend Schwiegermütter hat.

Doch muß man nicht zu pessimistisch sein. Es gibt auch Sonnenblicke im politischen Leben, so das große Mairesbankett in Paris; für den Präsidenten wird es ein Sonnenblick sein, wenn die Ausstellung mit ihren Zeremonien einmal glücklich zu Ende ist, trotzdem der Czar nicht selber gekommen, sondern nur ein Ordensheilpflaster gesandt hat.

Nichts in der Welt ist schwerer zu tragen,
Als eine Reihe von guten Tagen,
Doch wenn es dauert ein halbes Jahr,
So wird man verruckt ganz offenbar.

Von dem spanischen Königsknäblein wird berichtet, daß es ein bewunderungswürdiges Auffassungsvermögen habe, es kommt nur darauf an, wofür. Es hat schon Prinzen gegeben, die vor dem zwanzigsten Jahr schon soviel aufgefaßt haben, daß sie im zweiundzwanzigsten kaput waren. Uebrigens ist's mit den Prinzen denn doch eine andere Sache; im achtzehnten haben sie ausstudiert, wo ein Haarschneiderlehrling höchstens einen Dorfnachtwächter auf eigene Faust rasieren darf.

In Paris wird sonst eine Komödie über hundert Mal wiederholt bis das Publikum gesättigt ist, vom sozialistischen Friedenskongreß hat Niemand eine Wiederholung verlangt. Aus Deutschland wird in letzter Stunde noch ein Kanzlerwechsel gemeldet; in des Nachfolgers Regierungsprogramm soll das Projekt liegen, ein Ausfuhrverbot für Geigenharz durchzusetzen, weil man dessen für das europäische Friedenskonzert sehr benötigt sein soll. Es ist nämlich schon vorgekommen, daß aus Mangel an Colophonium eine Saite klepft und dem Virtuosen in's Gesicht fährt, daher ist es gut, wenn man zum Schutz den Schnauz aufwärts dreht. — Rundschau, Schundschau, Schundschau, Schandschau! Klingt das nicht chinesisch und ist es nicht ganz europäisch?

Stanislaus an Ladislaus.

Wihr läpen jeds yihr miden in theer Tobel — Ignaz — ja — tiefe! I Deil wihl den Puntesrad im Schdorchenklupp wellen unter antere inter Volkzkiche, I Deil wihl di Nazi-ohn-all-Red mit dem broborzionalistigen Versarren erkiehren unter antere mit dem Major-Tz! Ich hap mich aper mit tißen Vraagen nicht I gelaßen, wail ich heuer genug mittem Neuen z' dun hape, womir jetes antere Schdutium schwähr fahlt, dänn weißtu noch wahs theer Bedruß an tie korindischen Philiber geschripen hat: blenus vender non studet lipenter! womid ich verplaipe tein r r r

Stanislaus.

Obstverwertung.

Ein Segen, unendlicher Segen an Obst,
Bringt heuer der Herbst den Bauern,
Und Du, statt daß Du den Reichtum lobst,
Meinst fast, man sollt' Dich bedauern?

Aus Mangel an Körben läß'st Du gar
Die Hälfte der Früchte verderben.
Befolg meinen Rat, eine Dichterschar
Wird vor Dir in Dank ersterben:

Zieh' eilend aus in die Welt und kauf'
Von sämtlichen Redaktionen
Die leeren Papierkörbe, fülle sie auf
Mit Lagerobst! Gott soll Dir's lohnen!

O. N.

Fritz: Was seischt Du jetz, Ruedi, zue der Erchlärig vum Regierigsrat in der Welti-Interpellatio?

Ruedi: En Erchlärig seigi das gsi, meinsch Du? Sie hettid ja bim Eid no vill voruse welle, astatt zud z' gä, si hebid en Bock g'macht!

Fritz: Es dunkt mi eben au und mit der Parigrapherei isches im Volch uße na lang nüd g'macht!

Ruedi: Eba nüd, läb wohl!

Vereinsnachrichten.

Anläßlich der nächsten Sonntag stattfindenden 3ten Stiftungsfeier der Gesangssektion des Vereins Städtischer Abzugskanalarbeiter wird Herr Großrat Schwätzler einen Vortrag über die Gefahren der Silber-Drainage für die Schweiz halten.

Der Verein vom Blauen Kreuz in Süfflingen geriet bei der Nachricht von der Abschaffung des Eidg. Schoppens bei den Manövern in so großen Jubel, daß er auf den gleichen Abend noch ein Banquett veranstaltete. Im Freudentaumel bestellte aber der Präsident zu jedem Gedecke statt der obligaten Limmonade eine Flasche Dézaley und man wurde des Irrtums erst gewahr, als nach wiederholter Erneuerung der Flaschen der Präsident mit etwas unsicherem Blick auf die Flaschenreihe ausrief: „Aber, meine Herren, warum hat denn jeder von uns zwei Flaschen vor sich?! „ Der Verein hat sich noch in der gleichen Sitzung aufgelöst. Schade!

Zur Saison.

Herbstmanöver treibt der Bube,
Kommt er aus der engen Stube,
Denn die Aepfel und die Birnen
Glänzen ihm gleich den Gestirnen,
Und die Trauben, Zwetschgen, Pflaumen,
Reizen mächtig seinen Gaumen,
Darum turnt er fromm, frisch, frei,
Und fragt nichts nach Polizei.

Herbstmanöver treibt der Mann auch
Und in diesem Jahr er's kann auch,
Denn in jedem Gäßlein winkt
Ein Willkomm, der lieblich klingt:
Sauser, Bratwurst, Oehrlein, Schnürlein,
Guckt, garnieret mit Figürlein.
Wer nach Haus geht Abends spät,
Manövriert, ob es noch geht.